

Von alten Schulzeugnissen

Autor(en): **Schmid-Gartmann, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **8 (1966)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von alten Schulzeugnissen

Von Martin Schmid-Gartmann

Schulzeugnisse längst verstorbener Vorfahren werden mit anderen Familienpapieren oft jahrzehntlang aufbewahrt, und als das Churer Zunftfest vom 19. Juni 1965 verschwiegenen Truhen eine Fülle von Dokumenten zur Kulturgeschichte entlockte, da war in einem Schaufenster an der Untergasse auch so ein altes Schulzeugnis ausgestellt. Wir schrieben es ab:

Zeugnis für Laurenz Mattli. Endunterscriebener bezeuget mit Gegenwärtigem den Fleiß und zugleich das ordentliche Betragen und Folgsamkeit sowohl in als außerhalb der Schule. Gott verleihe dir seine Gnade, damit du an Weisheit und Tugend zunehmen mögest wie an Alter, auf daß du ein nützlich Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden mögest. — Dieses wünscht

Sapün, 2. Jan. 1836

Hans Mettier, Schulmeister

Ähnliche Zeugnisse wurden damals auch in Davos-Glaris erteilt, und das Jahrbuch will seinen Lesern so eines zeigen.

Von seinem Empfänger, Heinrich Accola, hörten wir in Glaris auch die ältesten Leute nie erzählen. Möglicherweise ist er als Knabe oder Jüng-

ling gestorben. Vielleicht aber gehörte er zur Familie des Kaspar Accola, der um 1850 nach Amerika auswanderte und an den in der Nachbarschaft Spina heute noch der Flurname «Happisch Acher» erinnert. Ein am gleichen Tag, also offenbar am Schluß des Schulwinters, für «Kasper Akkola» ausgefertigtes Zeugnis hat der Schullehrer Florian Brosi unterschrieben. Dies läßt den Schluß zu, daß es in Glaris schon damals eine Unter- und eine Oberschule gab. Das Zeugnis begnügte sich mit einer allgemeinen Bemerkung.

Zwei Jahre später glaubte man, die Leistungen in den einzelnen Fächern beurteilen zu müssen, und so liest man denn auf einem kleinen Blättchen:

Schlußzeugnis für Anna Akkola, März 1838

Lesen: Sie hat durch ihren Fleiß befriedigende Fortschritte gemacht.

Schreiben: Hier möchte der Fleiß öfter Unterbrechung erlitten haben, deshalb sind ihre Fortschritte klein geblieben.

Rechnen: Anfangs war sie flüchtig, wie sie dann aufmerksamer wurde, machte sie auch Fortschritte.

Singen: Nichts.

Hausfleiß: Sie hat sich angestrengt, und der Lehrer ist mit ihr zufrieden.

Sittliches Betragen: Ihr Betragen und ihr pünktlicher Schulbesuch verdient Lob.

Versäumnisse: Nie.

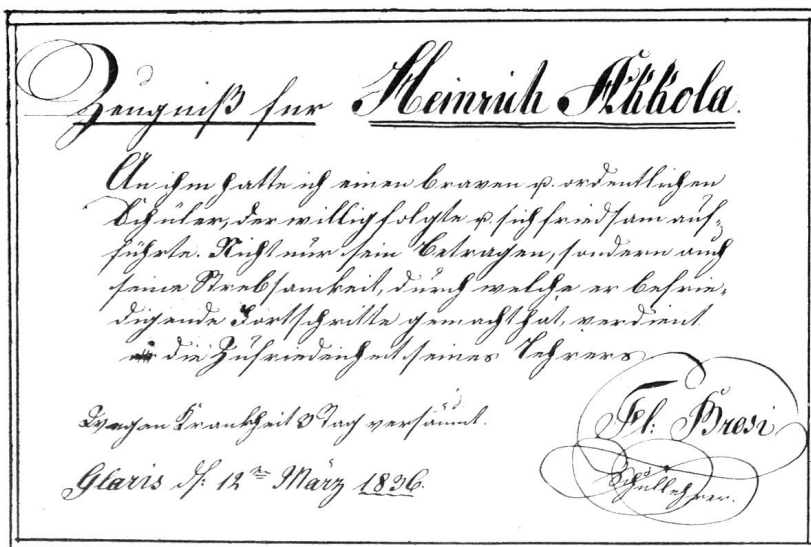
Leider tragen dieses Blättchen und entsprechende aus den Jahren 1841 und 1842 keine Unterschrift.

Die Zeugnisse der Mutter des Schreibenden, ausgestellt in Glaris von 1878 bis 1886, bedienen sich eines *Formulars*, das «bei Benedict Braun, Buchbinder auf dem Kornplatz in Chur zu haben» war. Für jedes Fach werden Fleiß und Leistungen durch Worte: sehr gut, gut, ziemlich gut bezeichnet. Als Lehrer unterschreiben nacheinander Hans Jud, C. Schneller, Ludwig Lareida, P. Lötscher und dann in vier aufeinanderfolgenden Jahren J. R. Schnewlin, «Ruedolf Schneeweli», der als markante Lehrergestalt bei der ältesten Generation im Davoser Unterschnitt heute noch nicht vergessen ist.

Nur auf losen Blättern wurden bis etwa 1912 sogar die Zeugnisse der Kantonschule ausgestellt. Das Schreiben besorgte mit großer Sorgfalt die Familie Defila im Rätischen Museum. Die Ausfertigung der Abgangszeugnisse, also der Maturitätsurkunden und der Lehrerpatente, war dagegen Sache des Kalligraphen im Grauen Haus, des kleinen Herrn Ammann, dessen schwungvolle Schnörkel heute noch so manches amtliche Schriftstück zieren.

Die Volksschulen bedienten sich damals fast durchwegs kleiner blauer Oktavheftlein. Sie wurden gelegentlich als «Konsumbüchlein» bezeichnet und begleiteten den Schüler von unten nach oben. Später ließen größere Gemeinden eigene, weit besser ausgestattete Heftchen drucken, und in den letzten Jahrzehnten setzte sich im Kanton immer mehr das heutige Zeugnisbüchlein mit dem hübschen Geleitspruch durch. Es gestattet die Beurteilung des Schülers in Worten oder in Ziffern.

Noten in Ziffern oder Bewertung durch individuell geformte knappe Sätze? Darüber wurde zu Zeiten eifrig debattiert. Beide haben ihre Vor- und Nachteile. Ein Wortzeugnis zu ertei-



len, das einen wirklichen Aussagewert besitzt, ist in manchen Fällen bestimmt nicht leicht, doch ließe sich ein solches — und dies wäre unserer ketzerischen Ansicht nach ein Vorteil — nicht zu einer Durchschnittsnote und damit zu allerlei irreführenden Vergleichen auswerten.

Die Notenreihe begann in der Primarschule früher meistens mit der Eins, heute in der Regel mit der Sechs wie in den Mittelschulen. Mit der Eins beginnen immer noch die Gewerbeschulen und die Rekrutenprüfungen. Zum Glück kam bei uns niemand auf den Gedanken, die in der Westschweiz übliche Skala von 10 bis 1 zu verlangen.

Früher stützten sich die Noten wohl immer auf die persönlichen Eindrücke des Lehrers und, besonders in den Mittelschulen, sehr oft auf die Fähigkeit des Schülers, den ihm in der einen Stunde vermittelten Lehrstoff in der andern zu wiederholen; heute liefern häufige Probearbeiten und Klausuren die nötigen Unterlagen. Welche Art liefert schließlich das richtigere Bild eines Schülers, und welche läßt sich auch pädagogisch besser vertreten?

Übrigens mußten sich die im allgemeinen so zensurfreudigen Lehrer vor nicht gar langer Zeit noch selber No-

ten über Fähigkeit, Berufstreue, Disziplin und sittliche Haltung gefallen lassen. Wie dem Jahresbericht des Bündner Lehrervereins von 1899 zu entnehmen ist, fragte man sich damals, wer diese Noten zu erteilen habe, ob der Inspektor oder die Schulräte.

Wir wissen, daß die Schulzeugnisse nicht eitel Freude in die Familien hineinragen, und man darf vielleicht davor warnen, ihnen eine zu große Bedeutung beizumessen. Sie wollen eigentlich nichts anderes sein als eine Mitteilung an das Elternhaus über die jeweiligen Schulleistungen der Kinder und sind als solche durchaus am Platze. Sie können aber nichts aussagen über die künftige Entwicklung des Schülers. Auch hängt die Notengebung in hohem Maße von den Anforderungen und der persönlichen Einstellung des einzelnen Lehrers ab, ist also immer mehr oder weniger subjektiv gefärbt, und endlich können die Zeugnisse nur einen kleinen Teil, «Sektor» müßte man heute so schön sagen, der jugendlichen Persönlichkeit, nur ihre Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten bewerten, nicht aber Arbeitsweise, Einfühlungsgabe und Pflichttreue, und vor allem darauf kommt es im Leben an.

ich in Chur vollendete. Darauf hörte ich daselbst Philosophie und Physik. Wenn die ersten Studien, teils aus jugendlichem Leichtsinn, teils aus Mangel an Überwachung nicht befriedigten, so waren hingegen die philosophischen Studien mit Erfolg gekrönt.» Mit 17 Jahren wollte er nach Solothurn, um dort Theologie zu studieren. *«Auf meiner Reise dorthin kam ich nach Baden. Ich ließ mir das Grab meines Bruders zeigen, und an demselben entschloß ich mich, in den Kapuzinerorden einzutreten, was auch in 14 Tagen bewerkstelligt war. Dies war der Wendepunkt in meinem Leben.»* 1832 kam er als Lektor und Guardian nach Baden. *«Während meines Aufenthalts an diesem Orte hatte ich Anlaß genug, zu beobachten, wie Demoralisation und Irreligiösität überhandnahmen, und glaubte, es könne beides nur durch die gleichen Mittel bekämpft werden, durch die sie verbreitet wurden — Schulen und Armenpflege.»*

Schulen und Armenpflege! Im bernischen Emmental rang Jeremias Gotthelf zur gleichen Zeit mit den gleichen Problemen. Als Schulinspektor hatte er Einblick in die Verhältnisse. Ungeschminkt schildert er der vorgesetzten Behörde die ganz ungenügenden Lokalitäten, in denen die Kinder oft eingepfercht waren wie Sardinen; rügt die ganz ungenügende Ausbildung der Lehrer; aber wenn der Schulmeister von den Bauern verachtet wurde und nur den halben Lohn eines Landjägers bezog, konnte das Amt keine tüchtigen Kräfte anlocken. Unzufrieden war Gotthelf sodann mit dem radikalen Geist, der in die Schule einzudringen suchte. Er kämpfte stets für eine «vernünftige, menschlich-christliche Bildung». Der Erfolg war, daß die Regierung den unbequemen Mahner einfach absetzte. Auf das hin griff Gotthelf zur Feder und hat in seinen großen Romanen unerbittlich für seine Schulideale gekämpft.

Als praktischer Organisator suchte P. Theodosius das Problem von unten her zu meistern: tüchtige Lehrkräfte heranbilden, dann hebt sich das Niveau der Schule von selbst. In Baden konnte er drei talentierte Mädchen

Pater Theodosius Florentini

Von Pater Hildefons Peng

Heuer hat die eidgenössische Post mit ihren Pro-Patria-Marken Graubünden großzügig berücksichtigt. Die vier höheren Werte zeigen Ausschnitte aus der bekannten Kirchendecke von Zillis. Der niedrigste Wert ehrt das Andenken des Kapuziners P. Theodosius Florentini. Dadurch wurde ein Mann in aller Öffentlichkeit rehabilitiert, der seinerzeit zu 4 Jahren Zuchthaus in Aarburg und ewiger Landesverweisung verurteilt worden war. Zudem hatte man auf sein Ergreifen ein «Fanggeld» von 600 Franken gesetzt.

In seinem kurzen Lebensabriß schildert er selbst seinen Entwicklungsgang: *«Geboren den 23. Mai 1808 im romanischen Münster an der Grenze Tirols, wurde ich im 9. Jahr ins nahe liegende Taufers geschickt, um die deutsche Sprache zu erlernen. Im 10. Jahr begann ich beim Pater Superior, einem Kapuziner aus Tirol, das Studium der lateinischen Sprache, setzte es fort in Bozen und bald darauf in Stans, wo mein Bruder, P. Florian, Professor war, kam im 14. Jahr nach Baden im Aargau unter Professor Rhoner und Federer in die Rhetorik, die*